

# Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V. S. K.) Basel

Redaktion: Dr. Hans E. Mühlemann
Verantwortlich für Druck und Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.) Basel
Erscheint wöchentlich - Basel, den 14. Oktober 1950 - 50. Jahrgang - Nr. 41

## «Ehret einheimisches Schaffen!»

Das ist die Aufforderung, die die Schweizer Woche jedes Jahr von neuem an uns ergehen lässt. Während vierzehn Tagen stehen Schaufenster und Ladeninneres beinahe aller Verkaufsgeschäfte unseres Lands im Zeichen dieser Aufforderung, die uns ein wenig zum Nachdenken über das veranlassen soll, was unser arbeitsames Volk als Ganzes gesehen, zu leisten in der Lage ist.

Da ist der Arbeiter hinter der Werkbank, dort der Angestellte, der im Büro dafür sorgt, dass die Arbeit seines Kameraden zweckmässig getan werden kann. Hier ist der Techniker und der Ingenieur, die beide damit beschäftigt sind, Neues zu ersinnen, das uns das Leben erleichtern kann. Und mit ihnen viele Tausende haben den Ruf unserer Industrie, unseres Gewerbes, schweizerischen Schaffens überhaupt begründet und mehr noch weitergeführt; denn ihre Arbeitsstätten, ihre Methoden wurden von Generationen geschaffen und wir tun nichts, als dass wir weiterführen, was einst als Erbe uns zu treuen Handen übergeben worden ist.

Man kann sich gewiss fragen: Hat die Schweizer Woche heute noch ihren Sinn, nachdem wir uns ja eher wieder über Arbeitshäufung denn über Stockungen zu beklagen haben? Hat es einen Sinn, noch besonders für das Schweizer Produkt zu werben, wo ja vielfach unsere Industrien Mühe haben, die Liefertermine zu erfüllen? Gewiss, es *hat* noch seinen Sinn. Denn diese Tage, die der Schweizer Arbeit und dem Wirken von Hunderttausenden unserer Mitbürger gewidmet sind und uns einen Augenblick wenigstens erinnern sollen an die vielen Mühen, die hinter jedem einzelnen Artikel stehen, den wir oft ohne nähere Ueberlegung zur Hand nehmen, sollen Tage sein der *Besinnung* auf das, was unsere Arbeit schuf und weiter zu schaffen vermag und sie sollen uns zur Dankbarkeit hinführen gegenüber all den Menschen, die mit uns gemeinsam unser kleines, freies Land erhalten helfen.




So gesehen hat die Schweizer Woche auch heute noch ihre tiefe Bedeutung, die gewiss auch in allen unseren vielen Konsumläden und deren zahlreichen Schaufenstern zu würdigem Ausdruck kommen wird, womit wir uns keineswegs einem engstirnigen Nationalismus verschreiben wollen, wie er ja auch der Schweizer Woche selbst fremd ist und wie er auch in unserer, dem Gedanken internationaler Zusammenarbeit verhafteten Bewegung kein Daseinsrecht hätte. M.

# Amerikanische Farmergenossenschaften organisieren den Gesundheitsdienst genossenschaftlich

Die amerikanischen Farmer haben seit langem erkannt, dass es für den Landwirt keinen grösseren Reichtum gibt, als seine Gesundheit. Die individuelle Gesundheit der einzelnen Bauernfamilien bedingt wieder das gute Gedeihen der landwirtschaftlichen Gemeinden. Doch so wie überall in der Welt hat auch der amerikanische Bauer grössere Schwierigkeiten als sein städtischer Mitbürger, sich die neuesten Errungenschaften der modernen Medizin nutzbar zu machen. Zwar ist der Gesundheitszustand der amerikanischen Bauernschaft gut, weil die hiesigen Bauern mit Begeisterung alle technischen Neuerungen aufnehmen und man in den Bauernhöfen nicht nur Fernsehapparate findet, sondern auch ganz allgemein moderne Badezimmer, Waschmaschinen und viele andere hygienische Einrichtungen antrifft. Dazu kommen die äusserst strengen Vorschriften der Lebensmittelämter, die schliesslich auch die Bauern dazu erzogen haben, nur vollkommen einwandfreie Nahrung zu geniessen. Trotzdem stellen sich auch dem amerikanischen Bauern und den Gemeinden folgende Fragen: Wie können wir gute Aerzte in unsere Dörfer bringen und sie dazu veranlassen, hier zu bleiben? Wie können wir die individuelle Gesundheit unserer Gemeindemitglieder garantieren?

Es waren die Farmergenossenschaften, die auf diese Fragen nicht nur theoretisch, sondern mit Taten antworteten.

### Vorgänger des genossenschaftlichen Gesundheitsdienstes

Verschiedene Farmergenossenschaften, wie zum Beispiel die in den Staaten New York, Californien, North Dakota und Kentucky, haben sich dem «Blauen Kreuz» angeschlossen, das die grösste private Gesundheitsorganisation Amerikas ist. Dem «Blauen Kreuz» gehören 27 490 000 Amerikaner an, davon über 2 Millionen Farmer. Der Spitalplan des «Blauen Kreuzes» umfasst: 1. Bett und Verpflegung in einem halbprivaten Spitalzimmer, 2. allgemeine Pflege, 3. Benützung des Operationssaales während des Spitalaufenthaltes, 4. Narkose, 5. Laboratoriumdienst, 6. Medikamente, 7. alle chirurgischen Verbände. Der Spitalaufenthalt ist auf 21 bis 30 Tage beschränkt.

Andere Farmergenossenschaften haben sich kollektiv bei privaten Krankenversicherungen versichern lassen, insofern ihnen die Leistungen derselben höher erschienen als die des «Blauen Kreuzes». In verschiedenen Gegenden Amerikas, zum Beispiel in Minnesota, haben Kreditgenossenschaften eigene Gesundheitsorganisationen geschaffen, denen sich viele Farmer individuell anschlossen und die nach genossenschaftlichen Prinzipien aufgebaut sind.

### Selbständige Gesundheitsgenossenschaften auf dem Lande

Seit langem kennen die amerikanischen Farmer die Vorzüge der Genossenschaft, sobald es darum geht, Getreidespeicher zu bauen, gemeinsam kostspielige landwirtschaftliche Maschinen anzuschaffen, Getreide, Eier usw. gemeinsam zu verkaufen, Düngemittel zu erstehen, gemeinsam Bewässerungsanlagen anzulegen usw. 1929 kam eine Farmergenossenschaft in Elk City, Oklahoma, auf den Gedanken, eine eigene Gesundheitsgenossenschaft zu gründen. Zwei Jahre später konnte sie ihr eigenes Spital und eine Klinik eröffnen. Zehn Jahre später waren die genossenschaftlichen Gesundheitsorganisationen unter den amerikanischen Farmern bereits allgemein populär geworden.

Die meisten Farmer-Gesundheitsgenossenschaften verfügen über kleine, aber moderne Spitäler mit eigenen Aerzten und eigenen Pflegepersonal. Die Mitglieder erhalten ärztliche Hilfe im Gesundheitszentrum zu einem vorbestimmten jährlichen Beitrag. Mitglieder können Einzelpersonen, Familien oder Gruppen und Vereinigungen sein.

Es waren vor allem vier landwirtschaftliche Gesundheitsgenossenschaften, die in den letzten Jahren auf dem Gebiet der Hebung der Gesundheit auf dem amerikanischen Lande Pionierarbeit geleistet haben. Es handelt sich um die «Farmers Union Hospital Association», Elk City, Oklahoma, die «Northwest Community Hospital Association», Moreland, Oklahoma, die «South Plains Cooperative Hospital Association», Armherst, Texas, und die «Achenbach Memorial Hospital Association», Hardtner, Arkansas.

Diese Genossenschaften brachten die nötigen Beträge durch Zeichnung von Anteilscheinen der ursprünglichen Mitglieder auf. Die Baukosten für die Spitäler konnten beträchtlich durch *freiwillige Arbeitsleistung* herabgesetzt werden.

Der grosse Unterschied zwischen den Gesundheitsgenossenschaften und den privaten Gesundheitsorganisationen auf kapitalistischer Basis liegt darin, dass erstere das grösste Gewicht auf die Verhütung von Krankheiten legen. Die Behandlung setzt nicht erst ein, wenn der Patient schon Spitalpflege nötig hat, sondern trachtet, ihn schon früher gesund zu erhalten. Die Mitglieder der Genossenschaft werden ausserdem aufgefordert, sich periodisch genauen ärztlichen Prüfungen zu unterziehen, auch wenn sie sich in bester Gesundheit befinden. Dank dieser regelmässigen Kontrollen haben die Gesundheitsgenossenschaften besonders viel für die Gesundheit der Farmerkinder geleistet.

Ausserdem können die Mitglieder folgende Dienste in Anspruch nehmen: 1. Aerztliche und chirurgische Behandlung, 2. Behandlung und Diagnose-Tests, 3. Spitalbett und Kost sowie allgemeine Pflege, 4. Benützung des Operationssaales und Narkose. Daneben haben jetzt die meisten Gesundheitsgenossenschaften auch zahnärztliche Behandlung ihrer Mitglieder in ihr Programm aufgenommen. Die Behandlung von Tuberkulose, von Geisteskrankheiten und chronischem Alkoholismus wird von den Genossenschaften abgelehnt.

Die Kosten dieses weitreichenden Programms, das die Gesundheitsgenossenschaften ihren Mitgliedern bieten, sind sehr gering und belasten kaum das Budget einer durchschnittlichen amerikanischen Farmerfamilie. Sie betragen: Für eine Person 12 bis 16 $, für zwei Personen 18 bis 24 $, für drei Personen 22 bis 30 $, für vier Personen 25 bis 35 $ pro Jahr. In den Spitälern und Kliniken der Kooperativen werden auch Nichtmitglieder behandelt, die die sonst in den USA gebräuchlichen Spitalspesen zahlen. Da die Einrichtungen der Genossenschaften auf einem sehr hohen Niveau stehen,

wollen die meisten einmal behandelten Nichtmitglieder der Genossenschaft beitreten.

Der grosse Erfolg dieser Genossenschaften auf dem Lande erklärt sich auch daraus, dass in den kleinen Spitälern stets die gleichen Aerzte die gleichen Patienten behandeln und sich so ein persönliches Vertrauensverhältnis entwickeln kann, wie es zum Beispiel früher zwischen Hausarzt und den behandelten Familien bestand. In den genossenschaftlichen Spitälern kann ein Arzt oft einen Patienten von der Geburt an beobachten und beraten, was natürlich bei weitem erfolgreichere Resultate zeitigt als die unpersönliche Behandlung «am laufenden Band» in den städtischen Spitälern Amerikas. Immer mehr Farmergenossenschaften erkennen die Vorteile eines gemeinsamen Gesundheitsprogramms, so dass die Zahl der amerikanischen Gesundheitsgenossenschaften insbesondere auf dem Lande in ständigem Steigen begriffen ist.

Lisa Reldan, Chicago

# Über Kants Begriff des Gemeinsinns

## I.

Als Bundesrat Nobs 1949 in seiner Neujahrsansprache als Bundespräsident das Schweizervolk zum Gemeinsinn ermahnte, verstand jedermann, was damit gemeint war: soziale Gesinnung, Gemeinschaftsgeist im Unterschied zum Sondersinn von einzelnen oder Gruppen. Und wenn wir dabei auf Johannes von Müllers und Heinrich Zschokkes Schriften verwiesen wurden, so hat uns der gebildete Redner Vertreter jener Epoche genannt, die das Wort in diesem Sinne geprägt hat.

Wir lassen die Aspekte, die der sensus communis (Gemeinsinn) im antiken Denken aufwies, beiseite. — In der deutschen Sprache erscheint Gemeinsinn im 18. Jahrhundert zunächst als Uebersetzung des englischen common sense in der Bedeutung von «gemeinen Menschenverstand». Eine Erörterung des Gemeinsinns in dieser Anwendung finden wir in den «Morgenstunden» des Philosophen *Moses Mendelssohn* (1720—1786). Es wird da ein allegorischer Traum einer «Reise ins Schweizergebürge» erzählt. Zwei Personen führen die Reisegesellschaft an, «ein junger, derber Schweizer, stark von Gliedmassen, aber nicht von dem feinsten Verstande» und eine Frau, «hager und ernsthaft, mit in sich gesenkten Blicken, von schwärmerischer Physiognomie und phantastisch bekleidet». An einem Scheideweg entzweien sie sich, und die Geleiteten wissen nun nicht, wem sie folgen sollen, bis eine «etwas ältliche Matrone» mit «gemessenen Schritten» auf sie zuschreitet und ihnen erklärt: «Seyd getrosten Muths, Wanderer! Die Personen, die euch zu Führern gegeben worden, nennen sich *Gemeinsinn* (sensus communis) und *Beschauung* (contemplatio); sie entzweyen sich zuweilen auf eine kurze Zeit, nicht selten aus geringfügigen Ursachen ... In den meisten Fällen pflegt das Recht auf seiner Seite zu seyn, und die Frauensperson, wider die Erwartung, sich belehren zu lassen. Hingegen wenn auch zuweilen das Recht auf ihrer Seite ist, so ist er, der Starrköpfige, nicht zum Nachgeben zu bringen.» Auf die Frage, wer sie selber sei, offenbart sie sich als *Vernunft*. «Hier wurde sie plötzlich von einem entsetzlichen Geräusche unterbrochen. Ein schwärmerischer Haufen hatte sich aus der Gegend um die Dame Beschauung versammelt und fasste den Vorsatz, den Gemeinsinn sowohl als die Vernunft zu vertreiben.» (S. 161 f.)

Es wäre reizvoll, diese Allegorie geistesgeschichtlich auszudeuten! Wir beschränken uns auf unsere Zwecke: Für Mendelssohn bedeutet der Gemeinsinn die «Uebereinstimmung aller Sinne, ja die Uebereinstimmung aller Menschen» (S. 166). Es geht hier um Fragen der Erkenntnis: Als wahr gilt in erster Linie, was *jeder* Mensch als wahr anerkennen muss. Kant bezieht sich in seinem Aufsatze «Was heisst sich im Denken orientieren?» ausdrücklich auf diese Interpretation Mendelssohns, wenn er sagt, der Gemeinsinn bedeute für diesen ein gewisses «Leistungsmittel» im spekulativen Gebrauch der Vernunft. — Bereits eröffnet aber diese erkenntnistheoretische Frage auch einen Aspekt auf das gemeinschaftliche Miteinandersein der Menschen. In der Problemstellung liegt ein Gegengewicht gegen die individualistisch-zerstörenden Ideen der Zeit. Die schottische Common Sense School verteidigte schon, wie es im Schweizer Lexikon formuliert ist, «die Ansprüche der Gesamterfahrung des Menschengeschlechts gegen individualistische Ideen» (Artikel «Schottische Schule»).

## II.

Der grosse Königsberger *Immanuel Kant*, nahm den Begriff Gemeinsinn in seine kritische Philosophie hinein und präzisierte und modifizerte dessen Bedeutung ganz wesentlich.

Ausführlich äussert er sich in § 40 seiner «Kritik der Urteilskraft» über den Gemeinsinn. Er führt hier aus, er verstehe darunter «die Idee eines gemeinschaftlichen Sinnes, d. i. eines Beurteilungsvermögens ... welches in seiner Reflexion auf die Vorstellungsart jedes andern in Gedanken (a priori) Rücksicht nimmt, um gleichsam an die gesamte Menschenvernunft sein Urteil zu halten und dadurch der Illusion zu entgehen, die aus subjektiven Privatbedingungen, welche leicht für objektiv gehalten werden könnten, auf das Urteil nachteiligen Einfluss haben würde. Dieses geschieht dadurch, dass man sein Urteil an anderer ... Urteile hält und sich in die Stelle jedes andern versetzt ...» (V. 367 f.)[1]

Kant unterscheidet dabei drei Maximen des Gemeinsinns:

1. Selbstdenken (vorurteilsfreie Denkungsart):
2. Anstelle jedes andern denken (erweiterte Denkungsart);
3. Jederzeit mit sich selbst einstimmig denken (konsequente Denkungsart).

Dazu ist zu bemerken:

1. Wer nicht selbst denkt, ist Vorurteilen unterworfen, ja kann im Aberglauben befangen sein.
2. Die nicht «erweiterte» Denkungsart ist borniert, nicht im Sinne eines beschränkten Erkenntnis*vermögens*, sondern im *Gebrauch* des Denkens. Die erweiterte Denkungsart eignet demjenigen Menschen, der *«sich*

[1] Wir zitieren nach Kant. Werke hg. von Ernst Cassirer. Auszeichnungen sind von uns.

*über seine subjektiven Privatbedingungen des Urteils, wozwischen so viele andere wie eingeklammert sind, wegsetzt und aus einem allgemeinen Standpunkte ... reflektiert.»* (V, 369.)

3. Die konsequente Denkungsart ist die Verbindung der ersten beiden.

Es geht auch Kant beim Gemeinsinn zunächst um ein rein philosophisches Problem, eben um das der «Kritik der Urteilskraft». So bedeutungsvoll dabei — von Kant aus gesehen — die drei Maximen zusammen auch sind, so ist für uns hier doch die zweite von besonderem Interesse, weil sie den folgewichtigen Ursprung des *sozialen Aspekts* des Gemeinsinns enthält; ich sehe in ihr die denkbar schärfste Absage an Egoismus und Eigensinn. In seiner «Anthropologie in pragmatischer Hinsicht» führt Kant nämlich aus: «Der logische Egoist hält es für unnötig, sein Urteil auch am Verstande anderer zu prüfen, gleich als ob er dieses Probiersteins ... gar nicht bedürfe.» (VIII, 13.) «Der, welcher sich an diesem Probierstein gar nicht kehrt, sondern es sich in den Kopf setzt, den Privatsinn, ohne oder selbst wider den Gemeinsinn schon für gültig anzuerkennen, ist einem Gedankenspiele hingegeben, wobei er nicht in einer mit andern gemeinsamen Welt, sondern ... in seiner eigenen sich sieht, verfährt und urteilt.» (VIII, 108 f.)

Dies alles ist also im Rahmen der Erkenntnistheorie gesagt. Von seiner Erkenntniskritik aus bebaute Kant aber auch die übrigen Gebiete der Philosophie. Seine Werke handeln zunächst vom Wahren, dann aber vom Schönen und Guten. Neben dem logischen charakterisiert er a. a. O. auch den ästhetischen und den moralischen Egoisten: «Der ästhetische Egoist ist derjenige, dem sein eigener Geschmack schon genügt ...» Und der moralische Egoist ist der, «*welcher alle Zwecke auf sich selbst einschränkt, der keinen Nutzen worin sieht als in dem, was ihm nützt ...*» (VIII, 14.) Diesem Privatsinn setzt Kant den Gemeinsinn gegenüber, den er hier im Unterschied zum Egoismus Pluralismus nennt: «Dem Egoismus kann nur der Pluralismus entgegengesetzt werden, das ist die Denkungsart: *sich nicht als die ganze Welt in seinem Selbst befassend, sondern als einen blossen Weltbürger zu betrachten und zu verhalten.*» (VIII, 14.) Der einzelne ist nicht alles, sondern ist Glied einer Gemeinschaft. So erwartet Kant denn auch eine bessere Epoche für die Menschheit «durch fortschreitende Organisation der Erdenbürger in und zu der Gattung als einem System, das kosmopolitisch verbunden ist ...» (VIII, 228.) Kants Gemeinsinn ist offen, weitet sich aus zum Kosmopolitismus.

III.

Diese Betrachtungen habe ich aus einem ideengeschichtlichen Interesse heraus angestellt; sie betreffen auch das moderne Genossenschaftswesen. Wenn ich mich dabei an Kant, dem Vollender und Ueberwinder der «Aufklärung» und Begründer des «deutschen Idealismus», orientierte, so geschah dies, weil er als repräsentativer Denker seiner Epoche überhaupt angesprochen werden darf. Bei aller Verschiedenheit des Stiles, Standorts und Zieles der Grossen jener Zeit, die man auch etwa als Goethezeit bezeichnet, ist ihnen doch allen *eines* gemeinsam: ein *universaler Geist.* (Was die Geistesgeschichte im 19. Jahrhundert hervorgebracht hat, bleibt immer gleichsam ein aus der Goethezeit entnommenes und verabsolutiertes Fragment. Selbst Marx ist ja in seiner Denkform ein Hegelianer!) *Gemeinsinn ist eines der immer wiederkehrenden Worte jener Epoche.* Gewiss, dem Individuum, besser der Persönlichkeit, ward volles Recht gezollt; aber das Umgreifende, das grössere Ganze wurde darüber nicht vergessen. Faust spricht in seiner letzten Aeusserung das Wort Gemeindrang aus, und Schiller will in Goethes «Märchen» die Idee «des gegenseitigen Hilfeleistens der Kräfte und des Zurückweisens auf einander» erkennen. Selbst ein Romantiker wie Schleiermacher bekennt sich zum «allgemeinen Sinn», wenn er in seinen «Monologen» schreibt: «Wer sich zu einem bestimmten Wesen bilden will, dem muss der Sinn geöffnet sein für alles, was er nicht ist ... Die erste Bedingung der eigenen Vollendung im bestimmten Kreise ist allgemeiner Sinn.»

In der schweizerischen Literatur begegnet uns der Gemeinsinn als fundamentaler Begriff bei Pestalozzi, Joh. v. Müller, Zschokke, Fellenberg, Escher v. d. Linth, Rengger u. a., und bei allen, die von ihnen lernten, so zum Beispiel bei J. J. Bäbler, dem Zschokke-Schüler und Glarner Genossenschaftspionier. Sie alle sind aber, direkt oder indirekt, mit der Epoche des deutschen Idealismus verbunden.

Durch die Darlegungen von Karl Munding und Henry Faucherre ist klar gezeigt worden, dass die moderne Genossenschaftsidee von den sozialpädagogischen Bestrebungen des Pestalozzikreises entscheidend befruchtet worden ist. Die Einsicht in die Zusammenhänge hoffe ich mit diesem Aufsatz erweitert und vertieft zu haben. Pestalozzi, Zschokke und Fellenberg sind schweizerische Repräsentanten der Geisteswelt, wie sie sich in der Goethezeit ausprägte. Der deutsche Idealismus *im ganzen* schuf eine Sozialethik, auf deren Grundlage sich der moderne Genossenschaftsgedanke entfalten konnte. Eine ins einzelne gehende Untersuchung würde — dies ist meine Ueberzeugung — bei den bedeutendsten schweizerischen und deutschen Genossenschaftspionieren eine weltanschauliche Verwurzelung in dieser Epoche aufzeigen. Ein Beispiel, das mich zu dieser Betrachtung angeregt hat, möge zum Schluss angeführt sein: Friedrich Albert Lange, der Verfasser des noch heute sehr lesenswerten Buches über «Die Arbeiterfrage» (1865) und einer «Geschichte des Materialismus» (1866), war Kantianer, ja einer der Begründer der philosophischen Bewegung, die unter dem Namen Neukantianismus bekannt ist.

Hans Dietiker

**Reklame**

An der Ecke stand ein Verkäufer und pries seine Kämme an: «Meine Damen und Herren! Hier habe ich einen unzerbrechlichen Kamm! Sie können ihn biegen, mit dem Hammer draufschlagen, Sie können mit den Füssen drauf treten und ...» Schüchtern fragte da eine alte Dame: «Kann man sich auch damit kämmen?»

A. im «Nebelspalter»

# Die Berechnung eines Miniatur-Index

*Von Dr. Josef Rosen*

Im Verlaufe von verschiedenen Untersuchungen und Berechnungen von Messziffern ergab sich, dass die Zahl von Daten zur Kennzeichnung wirtschaftlicher Vorgänge in gewissen Fällen reduziert werden kann, ohne dass die Zuverlässigkeit der Aussage im ganzen wesentlich eingeschränkt wird. Diese Erfahrung wurde zur hilfsweisen Konstruktion von Indices der Nahrungskosten verwendet. Es wurde dabei vorgegangen wie bei einem Kegel, bei dem es darum geht, den typischen Querschnitt so klein wie möglich zu halten, um dennoch den «Gehalt» typisch wiederzugeben.

Die allgemein üblichen amtlichen Indices der Ernährungskosten gehen von einem Basiskonsum aus, der sozusagen die ganze Vielfalt des tatsächlichen Verbrauchs im durchschnittlichen Haushalt einschliesst. Es wird dabei richtigerweise versucht, die grosse Zahl von verschiedenen Lebensmitteln in den tatsächlich vorkommenden verschiedenen Qualitäten in entsprechender Gewichtung in einem Lebensmittelkorb zusammenzufassen. Dieses Vorgehen ist methodologisch durchaus richtig und angebracht. Es können sich aber Fälle ergeben, in denen eine Vereinfachung erwünscht wäre.

Wir haben derartige Berechnungen auf solcher vereinfachter Grundlage für die Ernährungskosten vorgenommen. Die Ergebnisse scheinen für die Richtigkeit dieser Methode zu sprechen. Der bisherige schweizerische Index der Ernährungskosten umfasste rund 20 verschiedene Waren. Bei den entsprechenden Indices der anderen Länder liegen die Dinge ähnlich, teilweise werden aber Hunderte von Produkten berücksichtigt.

Auch dieses dem Basisverbrauch des Indexes der Ernährungskosten zugrunde liegende Sortiment ist in Wirklichkeit nur eine Auswahl unter den tatsächlich verbrauchten Lebensmitteln. So ist beispielsweise dieser Verbrauch in Untersuchungen über Familienbudgets schweizerischer Arbeitnehmer in 61 Positionen gegliedert (und auch hier sind natürlich bereits gewisse Zusammenfassungen vorgenommen); dazu kommen im übrigen noch 11 sogenannte Genussmittel, so dass sich ein Total von 72 Positionen, beziehungsweise Gruppen ergibt*.

Wir haben nun einen stark *vereinfachten Index der Ernährungskosten* konstruiert, den man geradezu als Miniaturindex bezeichnen könnte. Er setzt sich aus lediglich fünf Waren zusammen. Die Gewichtung dieser Waren erfolgte zudem gewissermassen nur überschlägig, allerdings auf Grund von Erfahrungen in der Rationierung in verschiedenen Ländern während der Kriegsjahre.

Da statt einer Vielfalt von zwei Dutzend und mehr Lebensmitteln in verschiedenen Qualitäten nur deren fünf genommen wurden, erübrigt sich auch eine weitergehende Wägung, die eine nicht vorhandene Genauigkeit vortäuschen würde. Die zugrunde gelegten Waren und Mengen sind die folgenden:

| | |
|---|---|
| 10 kg Brot | ½ kg Fett |
| 1 kg Fleisch | ½ kg Butter |
| 1 kg Zucker | |

* Vgl. Haushaltungsrechnungen von Familien unselbständig Erwerbender 1936/37 und 1937/38», Sonderheft 42 der «Volkswirtschaft», Bern 1942.

Der vereinfachten Rechnung halber wurden die Mengen für die USA unverändert mit 1 lb. zu 454 Gramm pro ½ kg eingesetzt und darauf verzichtet, diese umzurechnen in Kilogramm. Es wurde dabei angenommen, dass die mengenmässigen Reduktionen infolge verschiedenartiger Gewichtung nach dem Werte keinen unangemessenen Einfluss auf das Gesamtergebnis haben. Wenn diese Annahme sich als richtig erweist, so kann sie als Hinweis darauf dienen, dass auch bei einem Miniaturindex einheitlich vorgenommene Gewichtsänderungen den Gesamtverlauf nicht beeinflussen.

Als Variante der vorgenommenen Berechnung wurden zwei weitere wichtige Lebensmittel, die im Verbrauch eine massgebende Rolle spielen, dem Miniatursortiment zugefügt. Dies sind:

10 Liter Milch und 10 kg Kartoffeln
für Schweden und die Schweiz, beziehungsweise
15 lb. Kartoffeln, sowie 10 quarts Milch
(1 quart = 0,9464 Liter) für die USA.

Somit besteht der für die vorliegenden Berechnungen angewendete Miniaturindex aus zwei Varianten, von denen die erste fünf und die zweite sieben Lebensmittel enthält.

Diese Auswahl ist im Vergleich zu den Verbrauchssortimenten, die den übrigen Indices zugrundeliegen, als geradezu rudimentär zu bezeichnen. Dennoch zeigt sich, dass der Querschnitt durch den «Kegel des Verbrauchs» trotz der so starken Vereinfachung geglückt zu sein scheint.

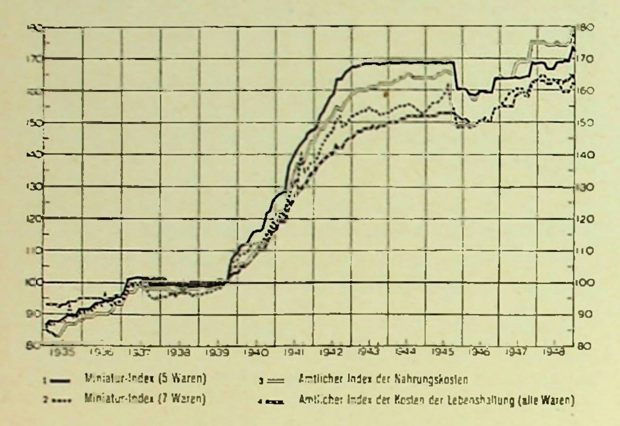
Die Berechnungen auf der Basis dieses reduzierten Verbrauchssortiments wurden für 15 Jahre, von 1935 bis 1945, durchgeführt. Der Grund für die Wahl dieses Zeitabschnittes war zunächst einmal die Aktualität. Ein weiterer Gesichtspunkt lag darin, dass es sich um eine indexmässig «bewegte» Periode handelt, die mit ausgeprägtem Auf und Ab (in concreto: Auf ...) die Dynamik besonders deutlich hervortreten lässt. Dieser Gesichtspunkt bestimmte teilweise auch die Auswahl der Länder: Berechnungen für Grossbritannien unterblieben vor allem, weil der — bis zum Abbruch der bisherigen Indexreihe — durch Subventionen auf rund 130% des Vorkriegsstandes gehaltene Index der Lebenshaltungskosten *für den vorliegenden Zweck* zu sehr in der Ruhelage schien.

Um zufällige Ergebnisse auszuschliessen, war es notwendig, sie für mehrere Länder vorzunehmen. Dabei empfahl es sich, Länder zu wählen, die eigene zuverlässige Berechnungen des Ernährungsindex in ununterbrochener Reihe auch während der Kriegsjahre haben: daher konnten Indices wie die für Frankreich, Belgien, Holland nicht einbezogen werden. Schliesslich sollte eine derartige Entwicklung aber auch regional typisch sein. Die Berechnungen wurden daher durchgeführt für die *Schweiz, Schweden* und die *USA*. Es darf angenommen werden, dass Resultate auf dieser Basis für ein vorläufiges Urteil immerhin genügen sollten.

Die Ergebnisse dieser zwei parallelen Berechnungen für die drei Länder sind in ausführlichen Tabellen niedergelegt (vgl. dazu «Kyklos», Seiten 346 ff.). Aus Raumgründen begnügen wir uns mit der graphischen

Wiedergabe der Ergebnisse. Dies geschieht in den drei folgenden Graphiken. Dabei sind in jeder Graphik gleichmässig je 4 Kurven eingezeichnet: Kurve 1 ist diejenige unseres Miniatur-Index I mit 5 Waren. Kurve 2 entspricht unserem Miniatur-Index II mit 7 Produkten. Schliesslich wurden in die Graphiken je zwei weitere Kurven eingezeichnet, nämlich der Verlauf des amtlichen Index der Ernährungskosten. Dieser Vergleich der beiden Kurven des Miniatur-Index mit der des amtlichen Index der Nahrungskosten liegt nahe: er ist ja

**Miniatur- und amtliche Indices der Nahrungskosten und der Kosten der Lebenshaltung in der Schweiz**




der Zweck der Berechnungen. Wenn auch schliesslich 4. der Verlauf des Gesamtindex der Lebenshaltungskosten eingetragen wurde, so sollte damit ein weiterer Vergleich ermöglicht werden: er erweist sich nun vor allem mit der Kurve des Miniatur-Index II (7 Produkte) als recht aufschlussreich.

Auf Grund des umfangreichen Vergleichsmaterials darf angenommen werden, dass Zufälligkeiten nicht mitspielen. Es zeigt sich, dass die Kurven des Miniatur-Index und des zugehörigen amtlichen Ernährungsindex weitgehend gleichlaufen, ja teilweise identisch sind. Darüber gibt die Diskussion der Resultate für die drei einbezogenen Länder näheren Aufschluss:

#### 1. Schweiz

Alle vier Kurven, nämlich die zwei Varianten des Miniaturindex wie die zwei offiziellen Indices der Lebensmittelpreise und der Lebenshaltungskosten, liegen in den ersten sechs Jahren der untersuchten Periode (1935 bis 1940) überaus nahe beieinander. Die Gleichläufigkeit ist so ausgesprochen, wie man sie angesichts der dem empirischen Material notwendigerweise anhaftenden Ungenauigkeit füglich als möglich ansehen kann. Diese Erscheinung mag, wenn einmal die Richtigkeit und Anwendbarkeit der dieser Untersuchung zugrundeliegenden Annahmen und Arbeitshypothesen als gesichert angesehen wird, für die Vorkriegsjahre als vielleicht weniger erstaunlich gelten. Um so beachtlicher ist die Parallelität während der «bewegten» Kriegs- und Mangeljahre.

Von Kriegsbeginn bis zum Ende der Feindseligkeiten liegt der Miniatur-Index I (5 Waren) regelmässig um einige wenige Punkte (also um noch weniger Prozente) über dem offiziellen Index der Lebensmittelpreise. Zwischen August 1945 und April 1947 decken sich beide Kurven gewissermassen vollständig. Von da an bis zum Ende der behandelten Periode erscheint das Verhältnis, wie es in der Kriegszeit vorherrschte, als umgekehrt: der amtliche Index liegt nunmehr über dem Miniatur-Index I. Im ganzen aber ist die Grundrichtung der beiden Kurven nicht nur in der «normalen» Vorkriegszeit, sondern auch in den kritischen Jahren im Zeichen von verschlechterter Versorgung und Preissteigerung in ihrer Bewegung als durchgehend gleichlaufend anzusprechen.

Wie auch in (den meisten) anderen Ländern zeigt der amtliche Totalindex der Lebenshaltungskosten (4. Kurve) eine geringere Verteuerung an als allein für die Ernährung berechnet worden ist; auch erscheinen für ihn die Ausschläge weniger heftig.

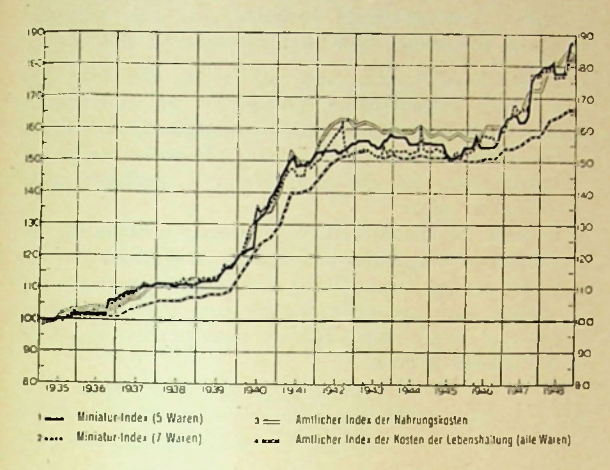
Zieht man schliesslich noch die Kurve des Miniatur-Index II mit 7 Produkten in die Betrachtung ein, so ergeben sich weitere instruktive Aufschlüsse.

Miniatur-Index I und II unterscheiden sich durch die Einbeziehung von Milch und Kartoffeln in die Variante II. Diese beiden massgebenden Bestandteile der Ernährung sind in der Schweiz im Preis besonders tief gehalten worden, tiefer als die übrigen Lebensmittel. Daher liegt die Preiskurve für die 7 Produkte regelmässig unter derjenigen für die 5 Waren. Der Abstand zwischen Miniatur-Index I und II verengerte sich seit Kriegsende. Eine weitere Eigentümlichkeit des Miniatur-Index II ist sein etwas unruhigerer Verlauf: die bei ihm regelmässig bemerkbaren Ausschläge sind durch die saisonmässigen Angebots- und Preisbedingungen der Kartoffeln bewirkt. Während der Kriegsjahre liegt der Miniatur-Index II im übrigen in der Regel leicht über dem amtlichen Totalindex der Lebenshaltungskosten. Seit August 1945, wie schon einmal im Januar 1941, unterschreitet er jedoch zeitweise sogar den amtlichen Gesamtindex; im ganzen hingegen kommt er ihm recht nahe, so dass man wohl von gleichem Verlauf sprechen kann. Die so ausgedrückte Preisbildung ist auf die Einbeziehung von Milch und Kartoffeln zurückzuführen. Einerseits weist der Miniatur-Index II wegen der saisonmässigen Besonderheiten, die dem Angebot, dem Verbrauch und der Preisbildung der Kartoffeln eigentümlich sind, mehr oder weniger regelmässig jahreszeitliche Spitzen auf. Andererseits zeigt sich in diesem Falle, dass die Kosten des Verbrauchs von Milch und Kartoffeln einen stabilisierenden und verbilligenden Einfluss auf die Preiskurve ausüben, die beispielsweise dem der (gestoppten) Miete entsprechen. Aus diesem Grunde kann der Miniatur-Index II für die untersuchte Periode recht gut dem Totalindex der Lebenshaltungskosten gegenübergestellt werden. Die Einbeziehung dieser zwei weiteren Lebensmittel scheint also weitgehend zu genügen, um ein der Vielfalt der übrigen Positionen des Totalindex (Miete, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung usw.) entsprechendes Ergebnis zu erzielen.

#### 2. Schweden

Die zwei Kurven des Miniatur-Index und die zwei der amtlichen Indices der Ernährungskosten und der Lebenshaltungskosten verlaufen durchgehend so nahe, dass sich eine mehr ins einzelne gehende Besprechung erübrigt. Noch stärker als im Falle der Schweiz sind saisonmässige Preisspitzen im Herbst zu bemerken. Die zwei amtlichen schwedischen Preiskurven erscheinen graphisch als ruhiger. Dieses äusserliche Bild ist durch eine technische Besonderheit begründet, nämlich die Tatsache, dass die amtlichen Indices in Schweden nicht

Miniatur- und amtliche Indices der Nahrungskosten und der Kosten der Lebenshaltung in Schweden




monatlich, sondern vierteljährlich berechnet werden. Demgegenüber zeigen die Kurven der Miniatur-Indices die monatlichen Schwankungen an. Im ganzen aber ist das Kurvenbild — sowohl für Richtung wie absoluten Unterschied — so gleichlaufend, dass im allgemeinen eine mehr oder weniger volle Entsprechung behauptet werden kann.

### 3. USA

Die Preisbildung in den Vereinigten Staaten ist durch eine Reihe von Besonderheiten gekennzeichnet, die den Verlauf der vier Kurven nachhaltig beeinflussen. Aber auch sie bezeugen, dass der den Berechnungen zugrunde liegende Ausgangsgedanke als berechtigt gelten darf.

In den sieben Jahren von 1935 bis 1941 bewegen sich die vier Kurven im ganzen so gleichmässig — eine ins Auge fallende, jedoch im Ausmass unbedeutende Ausnahme tritt 1937 in Erscheinung —, dass sich wie im Falle der Preismessung in Schweden und in der Schweiz weitere Bemerkungen erübrigen. Seit 1942, also seit dem Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg, bis zur Aufhebung der Preiskontrolle Mitte 1946 ist jedoch eine differenzierte Entwicklung bemerkbar.

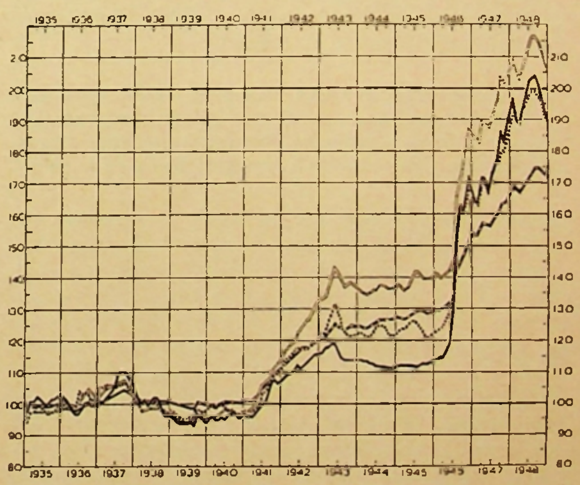
Der Miniatur-Index I mit 5 Produkten bewegt sich in diesem zweiten Zeitabschnitt der Untersuchung auf tiefstem Stand, in überschlägigem Durchschnitt auf rund 115% der Basisperiode. Der vergleichbare amtliche Index der Nahrungskosten verläuft, wenn auch durchaus parallel, so doch auf beträchtlich höherer Stufe, nämlich überschlägig auf rund 140% der Basiszeit. Dieser Verlauf lässt erkennen, dass in den U. S. A. während den Kriegsjahren die Preise der fraglichen 5 Nahrungsmittel des grundlegenden Bedarfs besonders tief gehalten, gewissermassen tief eingefroren wurden; dass demgemäss die übrigen Waren im Index der Lebensmittelpreise sozusagen zuerst einmal hinaufschnellen durften und dann auf diesem beträchtlich höheren Niveau festgehalten wurden.

Zwischen diesen beiden Preisspiegeln bewegt sich der Miniatur-Index II, und zwar mit merklicher Gleichläufigkeit in Bewegung und Abstand. Demnach waren in den Vereinigten Staaten, anders als etwa in der Schweiz, Milch und Kartoffeln relativ teurer als die in Frage stehenden 5 Lebensmittel des wesentlichen Bedarfs, aber immer noch preiswürdiger als die übrigen Bestandteile des Lebensmittelkorbes des amtlichen Index der Ernährung.

In der gleichen Periode verläuft nun der amtliche Totalindex der Konsumentenpreise im Durchschnitt mehr oder weniger wie die Kurve des Miniatur-Index II, ja mit einigem Vorbehalt kann der erstere gewissermassen als freihändig gezeichneter — also keineswegs genauer — Trend des letzteren angesehen werden. Somit hatte auch in diesem Fall und in dieser Periode die Einbeziehung von Milch und Kartoffeln, wenngleich mit anderem Vorzeichen, die analog empirische Wirkung wie in der Schweiz, nämlich die Angleichung des Miniatur-Index II an den amtlichen Gesamtindex der Verbraucherpreise.

Seit der abrupten Beseitigung der Preiskontrolle in den USA haben sich nun die vier Kurven einstweilen in andere Relationen neu eingespielt. Der amtliche Lebensmittelindex ist gewissermassen in steilem Anstieg davongerannt. Die Preiskurven der Miniatur-Indices I und II sind ihm auf dem Fuss unter Mitmachen aller Ausschläge, bei gleichzeitiger Verminderung des früher bestehenden Abstandes gefolgt; unter sich jedoch sind Miniatur-Index I und II seither beinahe identisch geworden. Die Einbeziehung von 5 Produkten bewirkt also bereits die gleiche Aussage wie die von 7 Erzeugnissen. Auf der andern Seite hat die bekannte Preisentwicklung auf dem amerikanischen Lebensmittelmarkt — die hier nur festzustellen, nicht weiter zu besprechen ist — eine besonders krasse Ueberholung des Totalindex der Konsumentenpreise durch die Lebensmittelpreise (die ja im übrigen ein Teil von ihnen sind) bewirkt. Während also bereits der Miniatur-Index I mit 5 Lebensmitteln in gewissen Grenzen als ausreichend angesehen werden kann, um Intensität und Bewegung des Preisspiegels anzuzeigen, gilt dies nur noch in beschränkterem Ausmass für den Totalindex.

Miniatur- und amtliche Indices der Nahrungskosten und der Kosten der Lebenshaltung in den Vereinigten Staaten



Im ganzen aber, wenn man von den nicht gerade als organisch entwickelt zu betrachtenden äusseren Einwirkungen auf die amerikanischen Preise absieht, kann auch hier behauptet werden, dass die vorgelegte Hilfskonstruktion der Miniatur-Indices den vorgesehenen Zweck erfüllt.

Im einzelnen haben die Gestaltung und Bewegung der Preiskurven gewisse nationale Besonderheiten der Preispolitik erkennen lassen. Eine weitergehende Besprechung der ihr zugrundeliegenden Umstände und Faktoren würde jedoch den dieser Untersuchung gesetzten Rahmen überschreiten. Hier kam es vor allem darauf an, das Hauptergebnis darzustellen. Es zeigt sich, dass auf Grund des vorgeschlagenen Verfahrens Berechnungen vorgenommen werden können, die an Genauigkeit dem viel umfassenderen und viel umständlicheren Rechenverfahren der amtlichen Indices für bestimmte Zwecke ausreichend entsprechen. Dass die hier verwendete Miniaturauswahl gleichzeitig eine Verifizierung der dem wirklichen Verbrauch zugrundeliegenden Gesamtauswahl bedeutet, sei nur nebenbei vermerkt. Es genüge, hier zwei Schlüsse zu ziehen:

1. Praktisch zeigt sich, dass auf Grund des hier dargestellten vereinfachten Verfahrens es möglich erscheint, Indices der Ernährungskosten auch für solche Fälle und solche Länder hilfsweise selbst zu konstruieren, für die vollständige Unterlagen nicht verfügbar sind.
2. In methodologischer Hinsicht weisen schliesslich die gefundenen Resultate darauf hin, dass ähnliche Verfahren in der Konstruktion von Miniaturindices vermutlich auch auf anderen Gebieten mit hinreichender und zweckentsprechender Genauigkeit angewendet werden können.

*«Kyklos», Internationale Zeitschrift für Sozialwissenschaften, Vol. III 1949, Fasc. 4, A. Francke AG., Verlag, Bern.*

## Die Studienzirkel im Kreis VII

Obwohl auch in der Ostschweiz die genossenschaftlichen Studienzirkel an Zahl in den letzten Jahren gegenüber der Anfangsperiode abgenommen haben, so lässt sich das kaum auf die Bestrebungen, sie zu erhalten, ableiten. Wenigstens trifft dies nicht auf die Vereine im Kreise VII zu, obwohl möglicherweise ein vermehrter persönlicher Einsatz an einzelnen Orten auch einen entsprechend grösseren Erfolg erzielt hätte.

Die Studienzirkelkommission des Kreises VII hat zu keiner Zeit unterlassen, mit Bemühungen jeglicher Art die bestehenden Zirkel zu erhalten und die Bewegung überhaupt auszubauen. Sie hat bereits jetzt auch wieder rechtzeitig die notwendigen Vorarbeiten für die kommende Winterepoche aufgenommen. An die Sitzung vom 18. September im «St. Annahof» in Zürich wurden nebst den Kommissionsmitgliedern auch die Teilnehmer des diesjährigen Freidorf-Kurses sowie die Leiter von Studienzirkeln im letzten Winter eingeladen. Einige Absagen von auswärtigen Genossenschaftern hinderten die Anwesenden nicht, die wohlbespickte Traktandenliste durchzuberaten und für den Auftakt im Herbst gutgeheissene Massnahmen in Angriff zu nehmen.

**Die Studienzirkel sind und bleiben das beste Mittel, den Mitgliedern von Genossenschaften auf direktem Wege und in gemeinsamer Aussprache die genossenschaftliche Grundlage und ein persönliches Rüstzeug auf den Weg zu geben.**

Dieser Grundsatz war der treibende Beweggrund, die 17jährige Tätigkeit der Studienzirkel nicht aufzugeben, sondern mit neuem Elan an die Werbung von Teilnehmern und an die Gründung weiterer Zirkel heranzutreten. Die Kommission ist fest entschlossen, alle ihr zur Verfügung stehenden Mittel und im Einverständnis mit dem Kreisvorstand und mit dessen finanzieller Hilfe alle Möglichkeiten aufzugreifen, die einer Reaktivierung dienlich sind. *Es ist im Zeitpunkt eines vermehrten Abwehrkampfes der Genossenschaftsbewegung nicht angängig, eines der besten Werkzeuge wegzulegen.* Es widerspricht ebenso den Prinzipien der Pioniere unserer Bewegung, durch Fallenlassen des siebenten Grundsatzes die genossenschaftliche Weiterbildung in einen Dornröschenschlaf versinken zu lassen. Jetzt ist der Augenblick da, die Förderung der Weiterbildung erst recht zu pflegen!

Die Konferenz, unter der Leitung von Präsident *Bickel*, beschloss, am Sonntag, den 22. Oktober, in Zürich eine *Studienzirkeltagung* durchzuführen. Diese soll ein vormittägliches Referat mit Diskussion einschliessen und am Nachmittag mit einer allgemeinen Aussprache und einem Kurzreferat über

**neue Wege der Studienzirkelbewegung**

fortgesetzt werden. Ein Aufruf soll in der Genossenschaftspresse erfolgen und die Verwaltungen und die Behörden der Konsumvereine des Kreises VII dazu aufmuntern, Leute abzuordnen. Weiterhin ist vorgesehen — womit man den eher geselligen Teil gebührend berücksichtigen will — eine Veranstaltung für alle Studienzirkelbesucher abzuhalten, verbunden mit einem Ausflug in die nähere Umgebung. Was die Programme anbetrifft, die im kommenden Winter die Grundlage der Diskussionsabende bilden sollen, wird auf die Nrn. 1, 14 und 15 verwiesen und dazu das neue Heft «Die schwedische Genossenschaftsbewegung» empfohlen. Im Zusammenhang damit wurde auch darauf hingewiesen, die Studienzirkeltätigkeit in dem Sinne zu ergänzen und werbemässig auszubauen, dass vom Programm unabhängige *Vortragsabende* und *Besichtigungen* durchgeführt werden. Dies bereichert im besten Sinne und auf praktische Weise die mehr theoretischen Diskussionen und bringt wohltuende Abwechslung.

*Der Werbung selbst wird grösste Aufmerksamkeit geschenkt.* Sie soll einmal vom Studienzirkelkomitee des Kreises, wie demjenigen der deutschsprechenden Schweiz, sodann auch von den Konsumvereinen und den übrigen Genossenschaften tatkräftig gefördert werden. Wichtig ist dabei, dass bisherige Leiter und Teilnehmer sich für die persönliche Werbung einsetzen, was erwiesenermassen die besten Erfolge eingebracht hat. Es ist im Interesse unserer schweizerischen Genossenschaftsbewegung zu wünschen und zu hoffen, dass die Studienzirkel wieder ihre frühere Rolle erlangen und auf ihre eigene Weise im Dienst unserer Institutionen erfolgreich wirken. Wir bitten die Leser des Kreises VII, die folgenden Bekanntmachungen zu beachten.

Co-opticus




Der Stürmi-Fritz kommt wieder! Auf Wunsch und im Interesse seiner Freunde, der Konsumverwalter, wird er mit seinen freundschaftlichen Gesprächen für eine weitere Periode weiterfahren. Der Stürmi-Fritz freut sich, wenn er mit seiner Erfahrung und aufmerksamen Beobachtung anderen helfen kann, die Schwierigkeiten des täglichen Lebens besser zu meistern.

Und Schwierigkeiten gibt es überall und jeden Tag. Sie spriessen so üppig wie das Unkraut. Der Stürmi-Fritz kennt jedoch ein gutes Rezept, wie man mit Widerwärtigkeiten, mit Schwierigkeiten und mit Risiken am besten fertig wird, nämlich mit Optimismus.

Optimismus ist Lebensbejahung, Zuversicht, Vertrauen, Mut. Wohl gelingt auch mit Optimismus nicht alles, aber die Hauptsache ist, dass ein Versuch gemacht wird, dass Energien und verheissungsvolle Zuversicht eingesetzt werden, wo der Pessimist zum vorneherein resigniert die Flinte ins Korn wirft und sich und sein Schicksal bejammert.

Alles hat zwei Seiten, eine positive und eine negative, eine sonnige und eine düstere. Suchen wir deshalb allen Dingen die positive Seite abzugewinnen! Die Arbeit läuft viel besser, ja sogar scheinbar unlösbare Probleme werden gelingen, wenn sie von Selbstvertrauen, Zuversicht und Hoffnungsfreudigkeit getragen werden.

Optimismus kann man weder kaufen noch einspritzen lassen. Zum Optimismus kann man sich jedoch erziehen. Optimismus ist die Lebensbejahung zu jeglichem Vorhaben und der Glaube für ein gutes Gelingen. Der Optimist lässt sich niemals entmutigen oder klein kriegen, denn er weiss, dass alle Schwierigkeiten dazu da sind, um irgendwie überwunden zu werden.

Der Verwalter von heute hat viel Sorgen, Härten und Schwierigkeiten durchzukämpfen. Der Stürmi-Fritz weiss jedoch, dass ein Optimist immer leichter damit fertig wird dank seiner mutigen, zuversichtlichen Einstellung zu allen Dingen.

Der Stürmi-Fritz glaubt in seiner einfachen Auffassung, dass das, was dem einen nützt, auch vielen anderen ebenso nützlich sein kann. Er will deshalb frohen Mutes seine Diskussionen fortsetzen, um damit einen kameradschaftlichen Geist und eine echt genossenschaftliche Zusammenarbeit zu fördern. Es gibt nämlich Fragen und Probleme, die für kleine und grosse Vereine gleichermassen wichtig sind und bei denen die Erfahrung einzelner wertvoll für alle anderen sein kann.

Wir leben in einer Zeit, die für unsere bisherigen Arbeitsmethoden grösste Umwälzungen anzeigt. Es ist die

**Selbstbedienung,**

welche von uns alles Interesse und intensives Studium verlangt. Nicht für die kleinen Privatlädeli, sondern für die Konsumvereine liegt hier eine verheissungsvolle Zukunftsentwicklung, die nach allen Seiten hin studiert, erforscht und unseren Leistungsmöglichkeiten angepasst werden sollte.

Der Stürmi-Fritz hat den neuen Super-Selbstbedienungsladen des LVZ im St. Annahof besichtigt und er war tief davon beeindruckt. Hier wurde von Kollege Horlacher ein Werk geschaffen, das in seiner mutigen Planung und rationellen Konstruktion und in seiner geschmackvollen neuzeitlichen Aufmachung gesunden Optimismus dokumentiert. Allen kleinmütigen und pessimistischen Stimmen zum Trotz wird die neue Selbstbedienungsmethode überall dort nützlich und erfolgreich sein, wo eine grössere Frequenz besteht. Die Wartezeit wird für den einzelnen Käufer im Selbstbedienungsladen ausgeschaltet, die Hausfrau muss nicht mit einer fertigen Einkaufsliste in den Laden gehen, die Kauflust wird angeregt, die Auswahl der Sorten und Qualitäten wird durch die Augen bestimmt, nicht mehr allein wie bisher von der eingehämmerten Markenreklame. Die Waren sind offen und attraktiv zur Schau gestellt und nicht mehr in unzugänglichen Gestellen und Schubladen verborgen.

Der Stürmi-Fritz ist überzeugt, dass immer mehr Selbstbedienungsläden eröffnet werden. In zehn Jahren schon wird man sich nicht mehr vorstellen können, wie es früher ohne die Selbstbedienung gehen konnte. Für jede erdenkliche Arbeit werden zeitsparende neue Methoden ausgeheckt und eingeführt, warum also dieses Prinzip nicht auch im Detailhandel anwenden?

Die Diskussion über Selbstbedienungsläden wird hiermit auf breiter Basis eröffnet. Pro und Kontra sollen angehört werden, so dass jeder Kollege die Möglichkeit hat, von seinen Erfahrungen und Beobachtungen zu berichten. Auch gute Ratschläge sind erwünscht. Dieses Thema muss sicherlich jeden Verwalter interessieren, und wenn eine lebendige Aussprache in Gang kommt, so freut dies ganz besonders euren Stürmi-Fritz

# Konsumpackungen werden berühmt

Es handelt sich diesmal nicht um die auf Wald- und Wiesenwegen zu Hunderten anzutreffenden Papiersäcke von Konsumvereinen, die der Wanderer für seinen Picknick verwendete und nach der «Aushöhlung» wegwirft. Obwohl das nicht gerade schön wirkt und nicht zu empfehlen ist, so werden wir doch auf Schritt und Tritt daran erinnert, dass die gute und auch schöne Verpackung einerseits beste Dienste leistet und anderseits zum Blickfang wird, sei dies nun im Laden, wenn die gefüllten Säcke in Reih und Glied auf den Schäften stehen, oder eben irgendwo unterwegs auf Touren. *Die verhältnismässig bescheidenen Mehrkosten für die Bedrukkung von Papiersäcken hat ihren propagandistischen Erfolg immer wieder bestätigt und darf daher in allen Fällen empfohlen werden.* Die Artikelwerbung oder auch die Verwendung genossenschaftlicher Symbole auf Packmaterial ist eine der besten Methoden, eine gewisse Systematik in der Dauerwerbung zu pflegen. Sie darf aber nicht lückenhaft und nicht nur von Zeit zu Zeit praktiziert werden, sondern soll das tägliche Bild eines Konsumvereins sein.

Wenn wir diesmal über Konsumpackungen berichten und sie als «berühmt» bezeichnen, so deshalb, weil wir uns dazu auf Grund einer Veröffentlichung

**in der Revue «Publicité» von Maurice Collet, Genf,**

berufen fühlen. Diese prächtig aufgemachte Schrift, die alle zwei Jahre erscheint und soeben mit ihrer Nr. 6 herausgekommen ist, hat die genossenschaftlichen Bestrebungen für künstlerische Gestaltung der Packungen nicht übersehen. Sie widmet vor allem zwei Packungssorten ihr Augenmerk und veröffentlicht deren Abbildungen auf feinstem Glanzpapier.

So erkennen wir nebst zahlreichen Wiedergaben von originellen Plakaten, Anzeigen, Prospekten, Umschlägen, Ausstellungen, Schaufenstern usw. auf den 188 Seiten die drei hübschen und ansprechenden

**CO-OP Schokolade-Packungen Milch, Cremant, Jubilé**

mit folgenden Angaben:

| | |
|---|---|
| Auftraggeber: | Verband schweiz. Konsumvereine |
| Entwurf: | M. Kennel, Zürich |
| | F. Butz, Zürich |
| Druck: | Offsetdruck AG., Basel |
| | Georg Rentsch, Söhne, Trimbach |
| | E. Löpfe-Benz, Rorschach. |

Im weiteren finden wir die beiden hübschen Packungen für die beiden Schwarztee-Sorten «Ceylon» und «Darjeeling» des Konsumvereins Winterthur, der damit auch auf diesem Gebiet ins Reich der graphischen Künste eingedrungen ist. Für diese Teepackungen mit dem farbigen Umschlagband zeichnen:

| | |
|---|---|
| Auftraggeber: | Konsumverein Winterthur |
| Entwurf: | Atelier Eidenbenz, Basel |
| Druck: | Frobenius AG., Basel. |



Es ist erfreulich, dass es den genossenschaftlichen Anstrengungen ebenfalls gelingt, mit ihren neugestalteten Packungen und auch mit der Art und Weise der übrigen Propaganda sich in den massgebenden Kreisen Gehör zu verschaffen. Unter der grossen Zahl in dieser Revue wiederum erschienenen Abhandlungen mannigfacher Art nehmen sich diese zwei Konsumpackungen recht gut aus. Sie bezeugen gleichzeitig, dass auch die Genossenschaften mit dem gewaltigen propagandistischen Andrang von privaten Markenartikeln Schritt zu halten vermögen . . . und Schritt halten müssen. *Die Aufmachung der Packung ist oft von ausschlaggebender Bedeutung im Augenblick der im Laden vorgelegten Auswahl und beeinflusst in starkem Masse die Wahl des Käufers.*




**«Werbung und graphische Kunst»,**

wie sich die Revue im Untertitel nennt, ist in den massgebenden Kreisen das Symbol vortrefflicher Arbeit und peinlichster Auswahl. Die Schrift steht unter dem Patronat verschiedener Berufsverbände, wie beispielsweise des Schweizerischen Reklame-Verbandes, des Bundes schweizerischer Reklameberater, des Schweizerischen Buchdruckervereins, der Lithographiebesitzer usw. Die Auswahl der veröffentlichten Arbeiten erfolgte vom genannten Herausgeber gemeinsam mit einem Auswahlkomitee. (Die auf diesen beiden Seiten veröffentlichten Klischees sind dem Band 6 — Verlag Maurice Collet, Genf — entnommen.) W. B.

## Genossenschaftliche Dorfbäckereien

Ein deutscher Ingenieur, *M. Zipfel*, hat laut der Zeitschrift «Elektrizitätsverwertung», Nr. 3, 1950, an der Technischen Hochschule Karlsruhe eine Dissertation eingereicht, die allgemein das Problem der Rationalisierung in der Landwirtschaft untersucht und anhand von einigen konkreten Berechnungen Vorschläge zur Einführung von *kollektiv-genossenschaftlich* benützten Maschinen oder Anlagen macht. Es fallen darunter Dorfbäckereien, Waschküchen, gemeinsame Duschanlagen usw. Die Untersuchungen Zipfels basieren dabei auf in süddeutschen Dörfern gemachten Erhebungen. Betrachten wir hier die genossenschaftlich betriebene Dorfbäckerei.

Die bisher gebräuchlichen Oefen, wie Holz- oder Dampfbacköfen, stellen sich im Betrieb wesentlich teurer als ein elektrischer Gemeinschaftsbackofen. Zudem nimmt die Arbeit der Teigzubereitung grosse Kräfte in Anspruch. Zipfel schlägt für die neue Bäckerei eine Ausrüstung, bestehend aus Backofen (Anschlusswert 18 kW, Backfläche 3 m²), Tauchsieder (2 bis 3 kW) und Teigknetmaschine (Leistung 45 kg Teig pro Füllung) vor. Die Ausrüstung soll zur Belieferung von 300 Personen dienen und müsste, bei Berechnung des Brotbedarfs von 0,6 kg pro Tag und Kopf der Bevölkerung, an zwei Backtagen rund 14 Stunden in Anspruch genommen werden. — Die resultierende Ortsnetzbelastung zeigt, dass die bei Einzelbacköfen wegen ihrer relativ kurzen Benützungsdauer auftretenden Belastungsspitzen beim Gemeinschaftsbackofen sozusagen nicht existieren. Die hemmungslose Anwendung von Einzelbacköfen in einer untersuchten Gemeinde A hätte zum Zusammenbruch der Spannung geführt. Wo Netzverstärkungen und damit verbundener Kapitalaufwand also nicht in Frage kommen, sind Gemeinschaftsbacköfen mit ihrer niedrigeren, dafür gleichmässigen Belastung zweckmässig.

«Es ist die Frage», schliesst die «Elektrizitätsverwertung», «inwieweit die Idee der Genossenschaft *in der Schweiz* Erfolg haben wird. Selbstverständlich kennen wir auch die gemeinsam benützten Dörr- und Dreschanlagen. Nur ist die Frage, ob diese gemeinsame Benützung auf schweizerischem Boden sich nicht unter anderen Vorzeichen vollzieht als in den deutschen Ländern.» X.

**Jetzt**

ist der Augenblick da, sich neu mit den *Studienzirkeln* zu beschäftigen!

**Überall**

wo in der vergangenen Saison Zirkel arbeiteten, sollte mit deren Neubildung begonnen werden!

**Da**

wo bis heute kein Zirkel bestand, ist es Zeit, einen solchen ins Leben zu rufen!

**Auch Sie**

sind dazu aufgerufen, den Studienzirkeln Ihre aktive Mitarbeit und Unterstützung zu leihen!



# Für die PRAXIS



## Soll man die Mitglieder mit dem Namen begrüssen?

*Aus einer Rundfrage*

«Jene Konsumenten, die den persönlichen Kontakt und damit die persönliche Beratung des privaten Detaillisten (ich könnte mir in desem Falle eine Begrüssung ohne den Namen des Käufers zu nennen, sofern dieser bekannt ist, nicht vorstellen) nicht schätzen, sind Käufer der Genossenschaften (? Red.) und der Selbstbedienungsläden», schreibt ein erfahrener Detaillist und will damit betonen, dass der Käufer des Spezialgeschäftes Wert legt auf *persönliche Beratung*. Er kennt aber auch Sonderfälle, in denen der Gruss zum mindesten eingeschränkt werden muss, wenn er sagt: «Es darf nicht aus allen Ecken die Begrüssung der Frau Müller erfolgen, wenn sie den Laden betritt: «Grüetzi Frau Müller!» In einem solchen Falle grüsst der Chef und die Verkäuferin, welche Frau M. bedient. Käuferinnen, die einen Titel haben, sollen wohl mit diesem begrüsst werden, aber man soll den Titel nicht besonders betonen. Es gibt sogar viele Frauen, die es direkt wünschen, nicht mit dem Titel (er gehört meistens dem Mann) angesprochen zu werden.»

Ein anderer Einsender betont, dass man den Namen gewiss nennen muss, aber mit der Namen-Begrüssung sparsam sein, also nicht unterwürfig zehnmal «Frau Müller» oder «Frau Doktor» sagen soll. «Die welschen und italienischen Kollegen haben es da leichter. «Madame» oder «Signora» macht als Begrüssung die Nennung des Namens überflüssig.»

Ein Drogist schreibt: «Kommt ein Käufer in den Laden und ist sonst niemand anwesend, so ist die Begrüssung mit dem Namen eine selbstverständliche Höflichkeitsformel. Betreten mehrere Personen den Laden zugleich, so werden sie nicht mit Namen begrüsst, ausser vielleicht der Pfarrer als «Herr Pfarrer». Dies aus dem Grunde, weil der nicht mit Namen bekannte Käufer sich vielleicht zurückgesetzt fühlen könnte. Kennen sich die Käufer untereinander, so begrüsst man sie mit dem Namen. Die Verabschiedung erfolgt immer mit dem Namen, aber der Käufer soll seinen Namen höchstens zweimal zu hören bekommen, nämlich beim Eintreten und beim Verlassen des Ladens.»

«Es gibt Leute, die lieber unerkannt einkaufen. Sie sind Käufer des Warenhauses. Alle anderen aber lieben es, mit Namen angesprochen zu werden. Die Namen-Nennung sichert auch gewissermassen dem Käufer zu, dass man ihn gut bedienen und keinesfalls (in irgendeiner Art) übervorteilen wird. Man kennt seinen Namen und damit auch seinen Geschmack und wird ihm das verkaufen, was zu ihm passt.

Wichtig ist, wie man den Namen nennt. Keinesfalls darf man den Namen fortlassen, wenn man ihn kennt, oder gar die «Schiessbudenbegrüssung» «Guten Tag dem Herrn» anwenden: auch Verwechslungen des Namens dürfen nicht vorkommen.»

«Jeden Käufer, den man kennt, nennt man beim Namen. Dass man das tut, ist äusserst wichtig. Wie man das tut, ist noch wichtiger.»

«Es soll vermieden werden, dass weiteres Verkaufspersonal, das mit dem Käufer nicht direkt zu tun hat, den Namen ins Lokal hinausruft.»

«Der Käufer will mit seinem Namen freundlich und respektvoll begrüsst sein, denn ‚sein Name' ist das schönste Wort in seinem Wortschatz.»

«In Laden mit grossem Käufer-Besuch soll man den Namen des Käufers nicht bei der Begrüssung nennen. In Läden, die Artikel führen, welche eine persönliche Note haben (Möbel, Radios usw.), ist abzuwägen, ob man den Namen nennen soll. In den Branchen mit Waren zu hohen Preisen (Autos usw.) wird man den Namen naturgemäss oft nennen müssen, zumal ja auch eingehende Verkaufsgespräche nötig sind.» «Geschäftsinhaber und höhere Angestellte werden den Käufer in den meisten Fällen mit Namen begrüssen, das übrige Verkaufspersonal hat dabei eher Zurückhaltung zu üben.»

«Im kleinen Geschäft sollte fast jeder Käufer mit dem Namen begrüsst werden können. Das ist höflicher und anständiger.»

«Ich glaube, dass die Frage in ländlichen Verhältnissen mit einem *Ja* beantwortet werden muss, dass aber in der Stadt mit etwas Feingefühl zu überlegen ist, wo ein *Ja* und wo ein *Nein* angebracht ist.»

«Ich finde es immer peinlich, wenn Käufer mich mit Namen begrüssen, und ich nicht dasselbe tue» schreibt ein erfahrener Verkäufer. «Aber man muss Zurückhaltung üben und darf den Käufer nicht etwa wie einen alten Bekannten begrüssen. Im übrigen gibt es Konsumenten, die uns merken lassen, dass sie lieber nicht mit dem Namen begrüsst sein wollen, und wir richten uns danach.»

«Käufer, die in der Bahnhof-Buchhandlung kaufen — und es sind dies zu etwa 80% solche aus der Stadt — wollen nicht mit dem Namen begrüsst sein und kommen aus diesem Grunde zu uns» schreibt ein tüchtiger Verkäufer.

Man kann daraus sehen, dass es doch eine ganze Menge Menschen gibt, welche kein freundschaftliches, bzw. näheres Verhältnis mit dem Verkäufer wünschen, und der einzige Käufer, der uns geschrieben hat, drückt etwas Aehnliches aus, wenn er schreibt, dass seine Frau den Laden meidet, in dem man sie — allerdings etwas laut — mit dem Namen anspricht. Sie meidet auch den Laden der Nachbarschaft, in dem man sie immer besonders freundlich mit «Frau Doktor» anreden zu müssen glaubt. Sie besucht ihn nur, wenn sie sieht, dass keine anderen Käufer bedient werden.

Alles in allem: Man soll den Käufer im allgemeinen mit dem Namen begrüssen, aber man soll dies *mit Zurückhaltung und Takt* tun. Es gehört dazu ein Einfühlungsvermögen, das nicht jeder Verkäufer besitzt, das man ihm also beibringen muss. Mit dem Titel soll man sparsam sein, denn man soll ja auch nicht in unserer Demokratie die Titelsucht fördern. Jedenfalls muss man *streng den Eindruck vermeiden, dass eine Frau Direktor, eine Frau Doktor* — diese Titel sind fast immer unverdient — *etwa bevorzugt bedient werden.*

«Der Organisator»

*Und nun, liebe Verkäuferinnen, wie stellen Sie sich zu dieser Frage? Wie sind Ihre Erfahrungen und wie halten Sie es Ihren Mitgliedern gegenüber mit der Begrüssung? — Darüber Näheres zu erfahren, wäre für uns besonders wertvoll — und, wer weiss, vielleicht hat's bei uns noch so ein kleines Kässeli, aus dem die Antworten, die veröffentlicht werden sollen, honoriert werden könnten. Also, schiessen Sie los und herzlichen Dank zum voraus von Ihrem Redaktor.*

## Eine neue Art der Verkaufsschulung

Es ist bekannt, dass auch die sorgfältigste Verkaufsschulung oft genug wirkungslos bleibt, dass geschickte Zusatzverkäufe bei uns nur sehr selten vom Verkäufer gemacht werden.

Dennoch muss immer wieder auf die ausserordentliche Verbesserung des Geschäftsergebnisses durch unaufdringliche Zusatzverkäufe hingewiesen werden, weil sie die Verkaufsspesen fast nicht erhöhen.

Nun ist man «drüben» auf den guten Gedanken gekommen, solche Verkäufe zu prämiieren, und zwar auf eine ganz sonderbare, aber wirksame Art: Der Verband setzt einige Preise für geschicktes Zusatzverkaufen aus und sendet an seine Mitglieder «shoppers», also geschulte Leute, die bei ihnen Einkäufe machen und das Verhalten des Verkaufspersonals genau beobachten und notieren. Die grössten Zusatzverkäufe werden dann prämiiert, und da man den Plan vorher bekanntgibt, strengen sich alle Verkäufer an. Es ist vorgesehen, dass nur geschickte und vor allem unaufdringliche Verkäufer prämiiert werden. Das Verfahren soll so gute Resultate ergeben haben, dass man beschlossen hat, es als Dauerinstitution beizubehalten. «Organisator»

## In den USA ist der Konsum von Kaffee und Süsswaren pro Kopf grösser als der von Butter, Käse und Margarine

In den Vereinigten Staaten werden pro Kopf der Bevölkerung alljährlich 7,65 Kilogramm «candy», also Konfekt und Süsswaren verzehrt. Dagegen beträgt der Butterkonsum pro Kopf nur 4,6 Kilogramm, der von Käse 3,25 Kilogramm und von Margarine 2,55 Kilogramm.

Demgegenüber ist der Konsum eines anderen Produktes, das sonst vielfach als «Luxusgut» bezeichnet wird, noch beträchtlich grösser als der von «candy»: der Jahresverbrauch an Bohnenkaffee pro Kopf der Bevölkerung in den Vereinigten Staaten beläuft sich auf 8,75 Kilogramm.

Der Verbrauch von Süsswaren ist in den einzelnen Landesteilen sehr unterschiedlich; am geringsten ist er im Südwesten, am höchsten im Gebirgsland des Nordwestens.

Die amerikanische Durchschnittsfamilie gibt in der Woche 25,2 Cents für Süsswaren aus. Dem steht eine Ausgabe von 23,7 Cents für konservierte Fruchtsäfte, 21,5 Cents für Mehlspeisen, 19,8 Cents für Backfett, 18,7 Cents für Suppen und 16,3 Cents für weisses Mehl gegenüber.

## Einkochen in kürzester Zeit

In absehbarer Zeit wird es möglich sein, Obst und Gemüse zu konservieren, ohne dass das Aroma auch nur im geringsten leidet; auch Milch und Milchprodukte werden mindestens doppelt so lange frisch gehalten werden können als bisher. Wissenschafter des amerikanischen Landwirtschaftsministeriums haben ein Verfahren erfunden, das durch Verwendung verschiedener bakterientötender Mittel das Konservieren wesentlich erleichtert. Anstatt die zu konservierenden Lebensmittel wie bisher tiefkühlen oder längere Zeit hindurch auf höhere Temperaturen erhitzen zu müssen, setzt man ihnen nun winzige Mengen Subtilin zu. Dieses dem Penicillin ähnliche Antibiotikum ist besonders wirksam gegen Fäulnisbakterien. Bei den bisherigen Versuchen konnte man Obst und Gemüse neun Monate lang aufbewahren. Zu den Versuchsfrüchten gehörten unter anderem auch Spargeln, Mais, Schnittbohnen, geschälte Kartoffeln, Tomatensaft, Milch, Blumenkohl, Kohlsprossen und Pilze.

## Nachahmenswert

scheint uns ein neues Propagandamittel zu sein, das der Allgemeine Consumverein (ACV) beider Basel einsetzt. Zieht eine Familie von auswärts nach Basel zu, so überreicht ihr der ACV einen ... *Stadtplan.* Wie froh ist doch der in einer unserer grösseren Städte Fremde, wenn ihm als kleine Aufmerksamkeit, kaum ist er eingezogen, ein solcher Plan überreicht wird. Aber mit diesem Stadtplan hat es natürlich seine ganz besondere Bewandtnis: Der neue Einwohner der Rheinstadt soll aufmerksam gemacht werden auf die mannigfachen Dienste, die ihm die Konsumgenossenschaft seines neuen Wohnorts zu leisten bereit ist. So finden sich auf dem Stadtplan nicht nur alle Lagerhäuser, die Zentralverwaltung, die Molkerei, die Schlächterei usw. verzeichnet, sondern ganz selbstverständlich auch sämtliche Warenläden, die Schlächtereiläden und die Kaufhäuser, die der ACV in Basel betreibt.

Wahrhaftig, der Hausfrau, die sich noch nicht am neuen Wohnort auskennt, wird hier ein Plan überreicht, dessen Bedeutung weit über diejenige eines «gewöhnlichen» Stadtplans hinausgeht. Sie erhält einen förmlichen «Führer zum guten Einkauf», und darüber wird sie gewiss recht froh sein.

Das mag auch der Grund sein, dass der ACV gleich zwei verschiedene Auflagen dieses Stadtplanes hat herstellen lassen, indem er auch der frisch verheirateten Frau mit seinen Glückwünschen diesen Führer überreicht.

Dieser Weg, der da vom ACV beschritten worden ist, scheint uns wertvoll genug, ihn unseren übrigen Vereinen zur Prüfung zu unterbreiten. In Frage kommen allerdings für eine derartige Werbung nur die städtischen Genossenschaften, denen diese Anregung hiermit weitergegeben sei. -nn.




*14. bis 20. Oktober 1950*

Einzig autorisierte Veröffentlichung dieses Spezial-Horosco-ops. Jeglicher Nachdruck ist verboten. Eine Verantwortung kann nicht übernommen werden.



**Wassermann** (21. Januar bis 18. Februar)

Ihre Bescheidenheit wird mehr geschätzt, als Sie glauben. Treiben Sie aber auch diese Tugend nicht auf die Spitze, sonst werden Sie ausgenützt!



**Fische** (19. Februar bis 20. März)

Nehmen Sie sich vor, sich während des kommenden Winters mit dem Genossenschaftsgedanken zu beschäftigen. Warum nicht in einem Studienzirkel?



**Widder** (21. März bis 20. April)

Gehen Sie den nun einmal beschrittenen Weg weiter, er wird Sie sicherlich zum Ziel führen.



**Stier** (21. April bis 21. Mai)

Rennen Sie nicht gleich mit dem Kopf gegen die Wand — manchmal hat es auch eine Türe, nur wenige Zentimeter nebendran!



**Zwillinge** (22. Mai bis 21. Juni)

Lernen Sie vergessen, was vergangen ist; denn nur ein grosszügiger Mensch begegnet wahrer Grosszügigkeit.



**Krebs** (22. Juni bis 22. Juli)

Für Sie eine besonders erfreuliche Woche! Beachten Sie auch das neue Eigenprodukt, das Ihnen empfohlen werden wird!



**Löwe** (23. Juli bis 22. August)

Schenken Sie dem armen Mann, der kürzlich Ihr Mitleid erweckt hat, ein Päckli Co-op Stumpen und Sie haben ein gutes Werk getan.



**Jungfrau** (23. August bis 22. September)

Ueberwinden Sie Ihre Gleichgültigkeit beruflichen Angelegenheiten gegenüber; denn nur ein mit ganzem Herzen ausgeübter Beruf kann befriedigen.



**Waage** (23. September bis 22. Oktober)

In der Liebe werden Sie eine Ueberraschung erleben, die Ihnen beweist, dass die trüben Gedanken der vergangenen Tage nur Einbildung waren.



**Skorpion** (23. Oktober bis 21. November)

Gehen Sie keine bindenden Verpflichtungen ein!



**Schütze** (22. November bis 21. Dezember)

Pünktlichkeit ist nicht nur die Höflichkeit der Könige, sondern auch die Grundlage beruflichen Erfolges!



**Steinbock** (22. Dezember bis 20. Januar)

In Ihren Kindheitserinnerungen werden Sie Antwort auf die Fragen finden, die Sie so sehr beschäftigen!

## † Prof. Dr. Hans Müller

Prof. Dr. Hans Müller, der viele Jahre in Zürich lebte und dort im 84. Lebensjahr dahingeschieden ist, hat sich um die Erkenntnis sozialer Zusammenhänge und nicht zuletzt als praktisch tätiger Pionier des sozialen Fortschritts bleibende Verdienste erworben. Schon während seiner Studienzeit nahm er lebhaftes Interesse an der Arbeiterbewegung, in welcher er als einer der ersten auf die Genossenschaften als eines unentbehrlichen Mittels der sozialen Emanzipation des arbeitenden Volkes hinwies. Seit Beginn des Jahres 1897 war er Sekretär des Verbandes schweiz. Konsumvereine. Seine Geschichte des schweizerischen Genossenschaftswesens trug ihm die goldene Medaille der Landesausstellung in Genf ein. Bis 1913 gehörte er dem Vorstande des Internationalen Genossenschaftsbundes an; er war während einiger Jahre auch dessen Generalsekretär. In der Folge habilitierte er sich an der Zürcher Universität, wo er genossenschaftliche und wirtschaftspolitische Vorlesungen hielt. 1922 folgte Prof. Müller einem Rufe der Thüringer Regierung zur Leitung der Volkswirtschaftsschule; er lehrte auch an der Jenaer Universität über das Genossenschaftswesen. Sehr beachtete internationale Bedeutung erhielt u. a. die Schrift von Prof. Müller über das Neutralitätsprinzip der Genossenschaften.

## Schweizer Mustermesse 1951

Die 34. Messeveranstaltung im Jahre 1950 hatte einen Erfolg zu verzeichnen, der als eine in jeder Hinsicht und in hohem Masse positive Ueberraschung für die schweizerische Wirtschaft zu bezeichnen ist. So waren, um nur diese eine und bedeutsame Zahl zu erwähnen, die durchaus positiven Antworten auf die Frage nach dem Inlandgeschäft der Aussteller für 1950 um 11% höher als im Vorjahre.

Nun rückt auch die 35. Messe, für die Einladungen an die schweizerischen Industrien bereits hinausgegangen sind, recht rasch wieder heran. Schon anfangs September dieses Jahres stand es fest, dass für die kommende Veranstaltung bereits zu diesem Zeitpunkt schon rund 5700 m² Ausstellungsfläche mehr als im Vorjahre beansprucht werden. Sowohl von seiten unserer Industrien wie von seiten der Messe sind alle Voraussetzungen vorhanden, dass auch die nächste Mustermesse in Basel vom 7. bis 17. April 1951 eine kraftvolle Manifestation von Arbeitsfleiss und Arbeitskraft unseres Landes nach innen und aussen sein wird.

## Volkswirtschaft

### Flüssiges Obst

Der diesjährige Herbst beschenkt uns überreich. Zu den herrlichsten Gaben dieser gesegneten Jahreszeit gehört der süsse Most ab Presse. Nicht nur die Bienen und Wespen treibt es jetzt in die Nähe der Mostereien. Auch alle naturverbundenen Menschen haben im Herbst Verlangen nach dem urwüchsigen neuen Most.

Süsser Most ab Presse ist nichts anderes als flüssiges Obst. Autoritäten stellen sich sogar auf den Standpunkt, es sei veredeltes Obst, da wohl der gesamte Nährwert und das reiche Geschmackbouquet des frischen Obstes darin enthalten sind, nicht jedoch die unverdaulichen Gerüstsubstanzen, die beim Pressen zurückbleiben. Der Obstsauser ist reich an wichtigen Nähr- und Aufbaustoffen und an Vitaminen; er versorgt den Körper mit wertvollen Kraftreserven.

In den letzten Jahren hat der neue, unvergorene Most in den Städten eine eigentliche Wiedergeburt erlebt. Diese Neuentdeckung einer alten schweizerischen Spezialität ist auch von Bedeutung für die Verwertung der Obsternten. Dank dem günstigen Preis des neuen Mostes können alle Bevölkerungsschichten mithelfen, dem diesjährigen Obstüberfluss einen zusätzlichen Absatzkanal zu erschliessen. (S. P. Z.)

---

**KREIS IIIa** (Kreisverband bernischer Konsumvereine)

## Einladung zur Herbstkonferenz

**Sonntag, den 29. Oktober 1950, vormittags 10.15 Uhr, im Saal des Restaurants «Central», Laufen.**

TRAKTANDEN:

1. Mitteilungen des Kreisvorstandes.
2. Beschlussfassung betreffend Weiterführung der Propaganda-Inserate.
3. Kulturelle Leistungen der Konsumvereine an ihre Mitglieder.
   Referent: Herr H. Rudin, Direktor des V. S. K., Basel.
4. Bestimmung des Ortes für die ordentliche Frühjahrskonferenz 1951.
5. Allfälliges.

Zu zahlreicher Beteiligung laden ein:

Namens des Kreisvorstandes bernischer Konsumvereine:

Der Präsident: **Hans Althaus**
Der Sekretär: **J. Rich**

---

**KREISVERBAND IIIb** (Oberwallis)

## Einladung zur Herbstkonferenz

**Donnerstag, den 19. Oktober 1950, 9.45 Uhr, im Gemeindehaus, Steg.**
(Der Schnellzug 9.04 Uhr ab Brig hält in Gampel an)

TRAKTANDEN:

1. Appell.
2. Protokoll der Frühjahrskonferenz vom 11. Mai 1950 in Münster.
3. Traktanden des V. S. K.: «Kulturelle Leistungen der Konsumvereine an die Mitglieder»;
   Referent: Herr Direktor Dr. Leo Müller.
4. Mitteilungen des Kreisvorstandes.
5. Wahl eines Mitgliedes in den Vorstand der Familienausgleichskasse der Westschweiz.
6. Wahl des nächsten Konferenzortes.
7. Verschiedenes.

Die zentrale Lage des Konferenzortes sollte eine vollzählige Vertretung der Vereine ermöglichen.

**Für den Kreisvorstand IIIb:**

Der Präsident: **A. Carlen**
Der Aktuar: **L. Eggel**

---

**ARBUKO** Arbeitsgemeinschaft der Buchhalter schweiz. Konsumvereine

## Einladung zur Herbsttagung

**Samstag und Sonntag, den 28. und 29. Oktober 1950, im Hotel Volkshaus, Grosser Saal, Bern.**

TRAKTANDEN FÜR SAMSTAG:

Beginn 14.00 Uhr

1. Mitteilungen und Bestimmung des nächsten Tagungsortes.
2. «10 Jahre ARBUKO: Rückblick und Ausschau.»
   Referent: P. Seiler.
3. «Was ein Verwalter von seinem Buchhalter erwartet.»
   Referent: Verwalter J. Gauer, Bern.
4. «Die Bedeutung der Genossenschaften im Wandel der Sozialgeschichte.»
   Referent: Dr. H. Dietiker, Seminar Freidorf.

18.30 Uhr: im Hotel Volkshaus gemeinsames Nachtessen, das uns die KG Bern in verdankenswerter Weise aus Anlass unseres zehnjährigen Bestehens offeriert. Nachher gemütliches Beisammensein mit Unterhaltung.

TRAKTANDEN FÜR SONNTAG:

Beginn 8.00 Uhr

Besichtigung der Verwaltung und, wenn zeitlich möglich, des neuen Kaufhauses der KG Bern, Monbijoustrasse 11.

09.30 Uhr «Unsere Erfahrungen mit der Selbstbedienung.» Referat mit Farbenfilm von Direktor Horlacher, LV Zürich, im Grossen Volkshaussaal.
11.00 Uhr Besichtigung des Bundeshauses.
ca. 12.00 Uhr Offizielles Ende der Tagung.

Verwalter und Behördemitglieder unserer Vereine sind zur Teilnahme an unserer Herbsttagung herzlich eingeladen. Die Vorstände unserer verschiedenen Vereine und Arbeitsgemeinschaften erhalten eine besondere Einladung, sich an unserer bescheidenen zehnjährigen Geburtstagsfeier vertreten zu lassen.
Anmeldungen sind bis spätestens Samstag, den 21. Oktober, direkt an Herrn Willy Zürn, Chefbuchhalter in der KG Bern, zu richten.
Wir hoffen auf zahlreiche Beteiligung.

**Arbeitsgemeinschaft der Buchhalter schweizerischer Konsumvereine:**

Der Präsident: **P. Seiler**
Der Aktuar: **J. Güttinger**

## Aus unserer Bewegung

**Muhen.** *Alt Lehrer Friedrich Bolliger am 25. September 1950 gestorben.* Nach einer leidvollen Jugendzeit wurde ihm der Weg ins Seminar Wettingen geöffnet. Die hoffnungsvolle Laufbahn erlitt einen jähen Unterbruch. Durch Krankheit wurde er zur Aufgabe des Studiums gezwungen. Das badische Seminar Beuggen nahm ihn auf. In Hofwil erwarb er das bernische Lehrerpatent. Seine Wirksamkeit an der Schule Guttannen im Oberland gab ihm Mut, Selbstvertrauen, Gesundheit und Kraft zurück. Im Aargau wirkte er an den Schulen von Wannenhof und Dintikon, bevor ihn die Gemeinde Muhen ihm Jahre 1907 an ihre Schule wählte. Hier setzte er sich voll ein für Schule, Kirche, Abstinenz und Konsumgenossenschaft.

Als Vorstandsmitglied, Präsident und Verwalter diente er 40 Jahre dem Konsumverein Muhen. Er gehörte zu den Stillen im Lande, zu denen, die arbeitsam und ruhig ihr Pfund verwalten. Sein Schaffen war immer von einer inneren Heiterkeit getragen, die aus dem Quell seines christlichen Glaubens stammte.

Der Vorstand und die gesamte Mitgliedschaft des Konsumvereins danken ihm für all das, was er uns bedeutet hat: für seine Hilfe, für seine vermittelnde und selbstlose Art, mit der er sich in den Dienst der Genossenschaft gestellt hat.

Dem mutigen, weitschauenden Mitgründer unseres Konsumvereins, dem umsichtigen Erbauer unseres Konsumgebäudes, dem wohlmeinenden Förderer unserer Genossenschaft, unserem langjährigen Freund und Berater, sagen wir den Dank für seine Arbeitskraft und Bereitschaft über das Grab hinaus.

## Bibliographie

**Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen.** — Die Genossenschaftsinstitute an den vier deutschen Universitäten Erlangen, Frankfurt, Marburg und Münster planen gemeinsam die Herausgabe einer der Theorie sowohl als der Praxis dienenden Zeitschrift unter dem oben angeführten Titel und gelangen an uns mit der Bitte, uns für eine gewisse Verbreitung der Zeitschrift in den Kreisen der schweizerischen Genossenschaftsbewegung einzusetzen. Verschiedene Genossenschaftsinstitute an deutschen Universitäten entfalteten vor dem Kriege eine recht erfreuliche publizistische Tätigkeit, und es ist zu erwarten, dass die geplante Zeitschrift ebenfalls auf einem hohen Niveau stehen und dem Theoretiker sowohl als dem Praktiker wertvolle Anregungen bieten wird. Wir kommen deshalb der an uns ergangenen Aufforderung sehr gerne nach. Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich, und der normale Preis für ein Heft beträgt DM 6.—. Bei Bestellungen, die durch uns erfolgen, sind dagegen die Herausgeber der Zeitschrift bereit, den Preis auf DM 4.50 zu ermässigen. Wir bitten Interessenten, Abonnemente auf die Zeitschrift an die *Bibliothek des Verbandes schweiz. Konsumvereine, Thiersteinerallee 14*, aufzugeben.

---

VEREIN SCHWEIZ. KONSUMVERWALTER

## Einladung zur Herbstversammlung

**Montag und Dienstag, den 23. und 24. Oktober 1950, in das Genossenschaftliche Seminar, Freidorf bei Basel.**
**Beginn der Herbstversammlung:** Montag, den 23. Oktober 1950, nachmittags 3.45 Uhr.
**Fortsetzung:** Dienstagmorgen 8.15 Uhr.

TRAKTANDEN:

1. Begrüssung, Mitteilungen, Mutationen.
2. Orientierung über eine eventuelle Reise nach Schweden im Jahr 1951 (im Austauschverfahren mit schwedischen Konsumverwaltern).
3. a) Kurzreferat von Herrn Prof. Dr. Max Weber: «Aktuelle Wirtschafts- und Genossenschaftsfragen».
   b) Kurzreferat von Herrn Nationalrat H. Oprecht: «Zusammenarbeit der Genossenschaft Büchergilde Gutenberg mit den Konsumgenossenschaften».
   c) **Dienstagmorgen:** Referat von Herrn Direktor Ch.-H. Barbier: «Grundfragen unserer Genossenschaftspresse».
   Anschliessend Führung durch die neue Druckerei des V. S. K. unter Leitung von Herrn Geschäftsleiter Werner Grogg.

**Zu beachten!** Montagabend gemeinsames Nachtessen im Freidorf, offeriert von der Verbandsdirektion. Betreffend Unterkunft und Beteiligung an der gemeinsamen Mahlzeit verweisen wir auf den Anmeldeschein. Dieser ist unverzüglich dem Direktionssekretariat des ACV zuzustellen. Unserer Herbsttagung kommt grosse Bedeutung zu. Wir erwarten deshalb die Teilnahme aller unserer Kollegen.

**Für den Vorstand des Verwaltervereins:**

Der Präsident: **M. Sax**
Der Aktuar: **E. Horlacher**

## Arbeitsmarkt

### Nachfrage

Für die selbständige Führung unseres Verkaufslokales (Kanton Thurgau), 150 000 Franken Umsatz, Lebensmittel, Haushaltungsartikel und Textilwaren, suchen wir absolut tüchtige, branchekundige, kautionsfähige **Verkäuferin.** Es kämen auch zwei Schwestern oder Freundinnen, oder Verkäufer-Paar in Frage. Wohnung im Hause vorhanden. Eintritt nach Uebereinkunft. Offerten mit Bild, Lohnansprüchen, Zeugniskopien unter Chiffre 92 Z. W. an die Kanzlei II. Departement V. S. K., Basel 2.

Gesucht für Konsumladen im Bündnerland mit ca. 190 000 bis 200 000 Franken Jahresumsatz eine tüchtige **Erste Verkäuferin** mit guten Kenntnissen in der Lebensmittel-, Manufaktur- und Schuhwarenbranche, sowie Eignung zur selbständigen Führung des Ladens und Anlernung einer Lehrtochter. Eintritt anfangs Januar 1951 oder eventuell früher. Offerten mit Lohnansprüchen, Zeugniskopien und Photo sind zu richten unter Chiffre H. P. 189 an die Kanzlei II. Departement V. S. K., Basel 2.

Die Konsumgenossenschaft Niederbipp und Umgebung sucht für ihren Gasthofbetrieb tüchtiges, freundliches und liebenswürdiges **Gerantenpaar.** Verlangt wird guter Koch oder Köchin, die in der Lage sind, selbständig einem Landgasthof vorzustehen und im Besitze des Fähigkeitsausweises sind. Kautionsfähige Bewerber, die diese Voraussetzungen erfüllen, möchten sich mit Beilage der Photos, Zeugnissen und Angabe der Gehaltsansprüche bis 25. Oktober 1950 schriftlich melden bei Herrn Hans Luder, Präsident der Konsumgenossenschaft Niederbipp und Umgebung (Kanton Bern). Der Antritt könnte baldigst nach Vereinbarung erfolgen.
NB. Eventuell könnte auch Pacht in Frage kommen.

### Angebot

**Kaufmann,** dipl. Volkswirtschafter, 30jährig, mit theoretischen und praktischen Kenntnissen des Genossenschaftswesens, gegenwärtig in ungekündigter Stelle bei einer Grossbank, wünscht auf Frühjahr 1951 das Tätigkeitsfeld zu wechseln und sucht Stelle bei einer Konsumgenossenschaft, wo ihm Gelegenheit geboten wird, sich zum Verwalter oder Abteilungsleiter auszubilden. Anfragen und Offerten sind erbeten unter Chiffre J. K. an die Kanzlei II. Departement V. S. K., Basel 2.

Junger kaufmännischer **Angestellter** mit abgeschlossener Lehre in einem mittelgrossen Konsumverein sucht Stelle auf Büro eventuell mit Magazindienst. Führerausweis vorhanden. Offerten unter Chiffre H. C. 191 an die Kanzlei II. Departement V. S. K., Basel 2.

---

**INHALT:** Seite